

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Postämter,
sowie die Expedition,
Copplesstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Briefmarken für den Betrag in
Briefmarken beizufügen, andernfalls
der Abdruck unterbleibt.

Nov. 2

Stuttgart, den 10. Januar 1903

19. Jahrgang

Zur Frage der Krankenunterstützung in den Gewerkschaften.

Nächst der Arbeitslosenunterstützung scheint sich die Krankenunterstützung in den deutschen Gewerkschaften einzubürgern. Alle Anzeichen sprechen wenigstens dafür, namentlich die in letzter Zeit lebhafteste Debatte über dieses Thema in der Gewerkschaftspresse. Wir führten schon kürzlich eine Reihe Gewerkschaften an, die sich in ihren Versammlungen und in ihrer Zeitung mit der Einführung einer solchen Einrichtung beschäftigten. Auch bei uns ist das Thema, das seinen Ausgang nahm anlässlich der stattgefundenen Besprechung einiger Delegierte bei der Generalversammlung der Zentral-Krankenkasse, die sich mit der Verschmelzung der Krankenkasse mit dem Verband befaßte, gegenwärtig aktuell, so daß wir wohl einmal eine kleine Exkursion nach auswärts in andere Gewerkschaften machen können, um uns anzusehen, wie die Verhältnisse dort in dieser Beziehung liegen. Auch ein Artikel in der letzten Nummer der „Neuen Zeit“: „Gewerkschaften und Krankenversicherung“ betitelt, gibt uns Anlaß dazu, weil er sehr zutreffende und beachtenswerte Ausführungen enthält.

Vorweg jedoch erst wieder noch einmal etwas Allgemeines über die Einführung dergleichen Unterstützungs-Einrichtungen. Etwas, das zum sonderbarsten Male immer wieder besprochen werden muß, so oft gegen die Einführungen von Unterstützungen in vollständiger Verkennung ihrer wirklichen sozialen Bedeutung und ihres guten Zweckes Widersprüche auftauchen. Zwar sehr vereinzelt, aber doch hier und da noch — vereinzelt auch in unseren Reihen — wird immer wieder der Meinung Ausdruck verliehen, daß dergleichen Unterstützungs-Einrichtungen dazu angetan sind, den Charakter der Gewerkschaften als „Kampf“-Organisationen zu verwischen. Diese Ansicht tritt, wie gesagt, nur noch vereinzelt auf, sie ist in deutschen Gewerkschaftskreisen vollständig im Verschwinden begriffen — beinahe überhaupt schon verschwunden, sie ist durch die Tatsachen ad absurdum geführt. Aber sie spielte früher eine große Rolle im Gewerkschaftsleben und ließ in früheren Jahren bei mancher Organisation die Einführung von Unterstützungen nicht zu. Heute ist ihre Unrichtigkeit erkannt und im ganzen deutschen Gewerkschaftsleben ist der Zug zu bemerken, der nach Einführung und weiterer Ausbaue von Unterstützungen strebt.

Unsere Organisation ist mit eine der ersten gewesen, die schon frühzeitig, wenn auch nur in kleinem Umfang die Wohlthat einer Unterstützung für die Mitglieder erkannt hat und die zunächst zur Einführung einer Reiseunterstützung gelangte, der sich später die Arbeitslosenunterstützung und schließlich andere kleine Unterstützungen angeschlossen. Wer wollte etwa behaupten, daß unser Verband dadurch seinen Charakter als Kampforganisation verloren oder seine Hauptaufgabe verkannt hätte?

Und in diesem Jahre, in dem uns die Tarifbewegung bevorsteht, wird unsere Organisation von neuem beweisen, wie ernst und wie stark sie dem

Kampfe für Aufrechterhaltung der festgelegten Arbeitsbedingungen gegenübersteht. Und das natürlich, obgleich in unseren Kreisen eine große Strömung für Weiterausbau der Unterstützungen besteht. Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß unsere Mitglieder für höhere Beiträge sich erklären würden, wenn ihnen dafür eine weitere Hilfe in Notfällen, in Form von Unterstützungen gewährt werden kann. Wie wir auch weiter keinen Augenblick daran zweifeln, daß unsere Verbandsmitglieder auch diesmal im Lohnkampf der Sauererteig sein werden — gerade so wie bei früheren Lohnbewegungen —, der die große Menge mit der nötigen Gärung durchsetzt. Von Versimpelung also keine Rede. Wir wollen aber nicht Kampf um jeden Preis und nur Kampf des Kampfes willen, deshalb unser Streben und das der ganzen Gewerkschaftsbewegung, soziale Einrichtungen innerhalb der Gewerkschaften zu errichten, die neben der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse den Mitgliedern auch weitere greifbare Vorteile bieten. Diese Erkenntnis von der Nützlichkeit der Unterstützungen ist in den letzten Jahren in immer weitere Kreise der Gewerkschaften gedrungen. Mit ihr ist auch eine größere Bereitwilligkeit, höhere Beiträge zu leisten, bei den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern zu beobachten; die Opposition tritt heute gegen eine Erhöhung derselben lange nicht mehr in der Schärfe auf, als wie früher, und alles Gelächter in die Tasche der bezahlten Heher fließen, ist an der Hand der Abrechnungen der Verbände lügen gestraft worden, und der stetig steigende Mitgliederbestand der Gewerkschaften zeigt, daß diese halblösen Verbädigungen an dem gesunden Sinne der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter wirkungslos abgeprallt sind und der beabsichtigte Zweck von jener Seite mit dieser Behauptung nicht erreicht werden konnte.

Bis jetzt nehmen wir in der Beitragshöhe noch immer eine der ersten Stellen unter den Gewerkschaften ein, aber wir können darin bald von anderen überflügelt werden, wenn die Erhöhung der Beiträge in anderen Organisationen so fortschreitet, wie sie in den letzten Jahren fortgeschritten ist. Wir wären gewiß schon zur Erweiterung unseres Unterstützungsweßens geschritten, das bei einer kleinen Erhöhung des Beitrags möglich wäre, wenn nicht die ruhige Entwicklung unseres Verbandes dadurch beeinträchtigt würde, daß fortwährend das Damoklesschwert der ungewissen Lohnvereinbarungen über unseren Häuptern schwebte. Und verdrängt sich das in die Öffentlichkeit bisher durchgesicherte Gerücht zur positiven Wahrheit, dann werden wir unsere Wünsche auf Ausbau der Organisation zurückstellen müssen, um jeden Mann und Groschen für den Kampf in Bereitschaft zu haben. — Doch davon gelegentlich und später mehr und eingehender.

Betrachten wir nun einmal, in welchem Umfang die Krankenunterstützung in den deutschen Gewerkschaften eingeführt ist, dabei muß auch vergleichend der Arbeitslosenunterstützung Erwähnung getan werden, weil sie fast durchgängig zuerst zur Ein-

führung gelangt, und gelangt ist, und ihr erst dann die Krankenunterstützung gefolgt ist; demzufolge stellt sie auch ein größeres Ausgabebudget; wir werden aber sehen, daß ihr ihr Schwesterkind, die Krankenunterstützung, relativ sehr nahe kommt.

Wir benutzen die Aufstellung der Generalkommission über die Ausgaben der Gewerkschaften vom Jahre 1901. Darnach hatten von 56 der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften 22 die Arbeitslosenunterstützung eingeführt und 15 die Krankenunterstützung. Für erstere Unterstützung wurden in den 22 Verbänden insgesamt 1238 197 Mark verausgabt, für letztere in den 15 Verbänden 772 587 Mark. Bei einer Dividierung der Zahlen durch die Anzahl der Verbände, woselbst diese Unterstützungen eingeführt sind, ergibt sich, daß etwas größere Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung gemacht wurden. Nicht uninteressant ist, wieviel die einzelnen Verbände für Krankenunterstützung verausgabt haben. Es haben gezahlt:

Buchdrucker	587 732 Mark
Tabakarbeiter	40 194 „
Textilarbeiter	38 159 „
Porzellanarbeiter	32 431 „
Handels- und Transportarbeiter	26 683 „
Brauer	22 321 „
Maler	18 120 „
Putzwerker	17 224 „
Bildhauer	13 861 „
Schneider	12 406 „
Zigarrensortierer	6 457 „
Gastwirtsgehilfen	4 253 „
Ronditoren	1 510 „
Kupferschmiede	806 „
Tapezierer	430 „

772 587 Mark

Den Löwenanteil trägt ja hier, wie überhaupt in der Ausgabe für Unterstützungen, der Buchdruckerverband, gegen den die anderen Organisationen mit ihren Summen verschwinden, immerhin finden wir auch dort, namentlich bei einigen, ganz respektable Summen im Verhältnis zu ihrem Mitgliederstand.

Nur Arbeitslosenunterstützung (ohne Krankenunterstützung) zahlten 13 Verbände, nämlich: Buchbinder, Buchdruckerhilfsarbeiter, Formstecher, Glasarbeiter, Glaser, Graveure und Ziseleure, Handlungsgehilfen, Handschuhmacher, Ledearbeiter, Lithographen und Stein drucker, Metallarbeiter, Masseure und Schmiede. Nur Krankenunterstützung (ohne Arbeitslosenunterstützung) zahlten 6 Verbände, nämlich: Gastwirtsgehilfen, Maler, Schneider, Tabakarbeiter, Tapezierer und Textilarbeiter. Beides (Arbeitslosen- und Krankenunterstützung) zahlten 9 Verbände, nämlich: Buchdrucker, Bildhauer, Brauer, Handels- und Transportarbeiter, Putzwerker, Ronditoren, Kupferschmiede, Porzellanarbeiter und Zigarrensortierer.

Wie die Dinge sich jetzt anlassen, so ist daran garnicht zu zweifeln, daß in den nächsten Jahren noch mehr Aufwendungen auch für die Krankenunterstützung gemacht werden — die Summe ist schon um etwas über 100 000 Mark gestiegen gegenüber dem Jahre 1900 —, weil auch in Gewerkschaften,

die bisher die Krankenunterstützung noch nicht hatten, diese zur Einführung gelangen wird.

Mit dieser kurzen Darlegung glauben wir eine kleine Übersicht über die eingeführte Krankenunterstützung in den Gewerkschaften gegeben zu haben, was weiter zu erörtern und auszuführen sehr wohl möglich wäre, doch wollen wir nun einen Teil des Artikels der „Neuen Zeit“ folgen lassen. Der Verfasser Georg Kössing-Münchberg bespricht anfangs die undemokratischen Maßnahmen, die zum Beispiel die Allgemeine Krankenkasse der Metallarbeiter getroffen hat, um ihre Existenz zu befestigen, und wie der Metallarbeiterverband durch Einführung der Krankenunterstützung die Funktion einer Hilfskasse übernehmen wird, um dann folgende allgemeine Ausführungen über Gewerkschaft und Krankenversicherung zu machen:

„Und wer ist in der Lage, den Ursachen der Krankheiten besser vorzubeugen als gerade die Gewerkschaften? Alle ihre Aufgaben konzentrieren sich darauf, ihren Mitgliedern bessere Arbeits- und Existenzbedingungen zu schaffen und somit auch die Arbeiter gegen Krankheitsgefahr widerstandsfähiger zu machen. Die Gewerkschaften sind auch in der Lage, das aus den Ziffern des Krankenbestandes gewonnene Material statistisch zu verwerten und damit die Besitzer so mancher Knochenmühlen dahin zu drängen, daß die notwendigen Schutzvorkehrungen getroffen werden. Selbst wenn die Unternehmer nicht gutwillig Schutzvorrichtungen einführen wollen, besitzen gerade die Gewerkschaften Mittel genug, die Unternehmer zu zwingen, sanitäre Einrichtungen in ihren Betrieben zu schaffen. Außerdem kann die Gewerkschaft das aus der Krankenstatistik gewonnene Material agitatorisch äußerst vorteilhaft verwerten.“

Spielen doch die in einem Betrieb häufiger vorkommenden Unfälle und Krankheiten eine nicht untergeordnete Rolle bei der Errichtung der Fabrikrentenkassen! Ganz abgesehen davon, daß durch die Einführung der Krankenversicherung in der Gewerkschaft die Disziplin gefördert und die Fluktuation der Mitglieder vermindert wird, haben diese Einrichtungen einen großen, erzieherischen Wert; sie gewöhnen die Arbeiter daran, sich frühzeitig gegen Krankheit zu versichern. Die Versicherung bedeutet aber auch eine Verminderung der Ausgaben, welche für sogenannte Notstandsunterstützungen gezahlt

werden. Wie mir aus sechsjähriger Praxis bekannt ist, sind die meisten derartigen Gesuche die Folge ungenügender Krankenversicherung. Auch die Leistungsfähigkeit auf dem Gebiet der Krankenversicherung wird bei den Gewerkschaften eine bedeutend höhere sein können als bei allen anderen derartigen Instituten, die auf freiwilliger Versicherung beruhen. Erstens verringern sich durch die bereits vorhandene Organisation die Verwaltungskosten, ferner kommt ihnen der Zufluß von jungen, den Krankheiten gegenüber weniger empfänglichen Mitgliedern zu gute. Gewiß dürfen die Gewerkschaften schon aus Gründen der Solidarität die Gebrechlichen nicht von ihrer Schwelle weisen; immerhin kann auch diesen Unglücklichen wenigstens etwas geboten werden. Es ist aber kaum anzunehmen, daß durch diese Leute die Kasse über Gebühr angegriffen würde. Im schlimmsten Falle kann man sich durch eine ganz berechnete Vorsicht vor solchen Kalamitäten schützen.

Es ist auch kaum anzunehmen, daß in der Gewerkschaft die Versicherung verdorrt. Das stets frisch pulsierende Leben in der Gewerkschaft läßt nicht so leicht den Bureaumatismus aufkommen wie in den freien Hilfskassen.

Schon im Jahre 1878 sprach August Geib davon, daß die Krankenversicherung in den gewerkschaftlichen Organisationen zu einer Säule der Gewerkschaften ausgebaut werden könnte. Wenn trotzdem hier und da die Befürchtung ausgesprochen wird, derartige Einrichtungen verwischen den Kampfcharakter der Arbeiterbewegung, so sind das ebenso unbegründete Befürchtungen wie die bei der Diskussion über die Arbeitslosenunterstützung erhobenen. In der Praxis ist das gerade Gegenteil in Erscheinung getreten. Gewerkschaften mit gehörig ausgebautem Unterstützungswesen waren stets in der Lage, weit höhere Beiträge für Streiks auszugeben als die ohne solche Einrichtungen, auch sind diese Gewerkschaften angesehener und leistungsfähiger. Mit der Einführung der Krankenversicherung entsprechen schließlich die Gewerkschaften einem längst empfundenen Bedürfnis. Bei der Unsicherheit der Existenz der Industriearbeiter, die unter Umständen in einem Jahre mehrmals ihr Domizil wechseln müssen, ist die Errichtung sozial ausgebauter, zentralisierter Hilfskassen eine Notwendigkeit. Greifen hier die Gewerkschaften nicht ein, so laufen ihre Mitglieder Gefahr, privaten Schwindelgründungen zu verfallen.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, diese Frage

zu klären und die Einführung der Krankenversicherung in den Gewerkschaften zu beschleunigen.“

Dem in den letzten Zeilen geäußerten Wunsche möchten wir uns anschließen, während uns der Passus, der von der Notwendigkeit spricht, zentralisierte Hilfskassen zu gründen, etwas unverständlich mit den sonst uns sehr sympathisch herührenden vorhergehenden Ausführungen bleibt. Will man den Gewerkschaften die Aufgaben zuweisen, Krankenunterstützungen zu zahlen, so kann man nicht die Neueinrichtung von gesonderten Hilfskassen propagieren. Übrigens ist in deutschen Arbeiterkreisen wenig Stimmung dazu vorhanden, die durch Inkrafttreten der bevorstehenden Krankenkassen-Novelle noch um ein Bedeutendes herabgedrückt werden kann. Dann würde die Funktion einer Hilfskasse zu übernehmen den Gewerkschaften doppelt zur Pflicht gemacht, schon aus dem für uns sehr triftigen Grunde: um die Arbeiter nicht den privaten Schwindelkassen in die Arme zu liefern.

Jahresüberblick.

Mit dem Jahre 1902 geht das zweite volle Krisenjahr zu Ende. Es hat schwer auf dem Arbeitsmarkt gelastet. Arbeitslosigkeit und vermindertes Verdienst, teurer Lebensunterhalt und verschlechte Lebenshaltung gaben dem nunmehr zu Ende gehenden Jahre sein charakteristisches Gepräge. Gleich zu Beginn setzte die Krise mit aller Wucht im Kohlenbergbau ein, der noch bis Ende 1901 sich mit jähem Widerstand gegen einen unaufhaltamen Niedergang zu wehren suchte. Das erste Quartal 1902 brachte allein für den Ruhrkohlenbergbau die Entlassung von circa 10 000 Arbeitern. Für diejenigen aber, die noch beschäftigt blieben, brachte es eine starke Herabminderung der Arbeitsgelegenheit: Feiertage wurden im Durchschnitt auf jeder Seite mindestens eine pro Woche eingelegt, es kam aber auch nicht selten vor, daß zwei und drei Schichten in der Woche ausfielen. Bis gegen Ende des Jahres verharrte dann der Bergbau in einer seit langem nicht mehr dagewesenen Stagnation. Erst infolge der Wirkungen des französischen Bergarbeiterstreiks trat seit Oktober bis zum Schlusse eine kleine Belebung ein. Geradezu verheerend wirkte die Krise im Eisengewerbe. Schon 1901

Das Fest in Coqueville.

Von Emile Zola.

II.

Es war an einem Sonntag im September, als eines jener plötzlichen Gewitter losbrach, welches die furchtbaren Stürme entfesselt, von denen die felsige Küste Grandports im Herbst so oft heimgesucht wird.

Gegen Abend gewahrte man in Coqueville ein Schiff, das Gefahr lief, zu stranden; da aber die Dunkelheit zunahm, konnte man nicht daran denken, ihm zu Hilfe zu eilen, auch riß es der Sturm mit fort und es war keine Spur mehr davon zu sehen.

Seit gestern schon lagen sowohl der „Zephir“ als auch der „Waldfisch“ sicher verankert in dem kleinen natürlichen Hafen, den zwei Granitbänke zur Linken des Ortes bildeten, denn weder Notkopf noch Zopf hatten auszufahren gewagt. Das schlimmste war, daß der Vertreter der Witwe Dufeu, Herr Mouchel, sich in Person herbemüht und ihnen eine Prämie versprochen hatte, wenn sie eine ordentliche Ladung bringen wollten: es fehle an Fischen und auf dem Markte herrsche starke Nachfrage und allgemeine Mangel. Und als nun am Sonntagabend die Fischer von Coqueville bei Sturmgeheul und strömendem Regen ihr Lager aufsuchten, da gab's nicht einen, der nicht mit dem Himmel haderte.

Das war die alte, ewige Geschichte: die Bestellungen kamen, wenn das Meer die Fische für sich behielt. Und das ganze Dorf sprach von dem Schiffe, das sie im Sturme hatten vorüberfliegen sehen und das jetzt wohl auf dem Grunde des Meeres ruhte.

Am nächsten Tage, am Montag, war der Himmel noch immer bewölkt. Die hochgehende See grollte noch und konnte sich nicht beruhigen, obgleich der Wind nachgelassen hatte; er legte sich allmählich,

aber das Meer brandete und brauste weiter. Trotzdem wagten sich nachmittags zwei Schiffe hinaus: gegen vier Uhr kehrte der „Zephir“ zurück, sie hatten nichts gefangen und während die Matrosen Zupain und Brisemotte das Boot im kleinen Hafen verankerten, stand Zopf verzweifelt am Strande und drohte dem Meere mit den Fäusten: keinen einzigen Fisch und Herr Mouchel wartete!

Margot war auch da und das halbe Dorf; sie betrachteten die letzten hochgehenden Wogen und zürnten dem Meere und dem Himmel.

Plötzlich fragte jemand: „Wo ist denn der ‚Waldfisch‘?“

„Dort hinter der Klippe“, sagte Zopf; „wenn dies elende Gerippe heut' noch ganz zurückkehrt, dann kann seine Mannschaft von Glück sagen!“

Er sprach sehr verächtlich und gab zu verstehen, daß es für die Mahés ganz gut passe, derartig ihre Haut zu Markte zu tragen; wenn man nicht einen halben Pfennig besitze, könne man immerhin krepieren. Er für sein Teil zog es vor, den Herrn Mouchel warten zu lassen.

Indes schaute Margot starr nach dem Punkte, den der Vater bezeichneter und von dem er gesagt hatte, daß sich dort der „Waldfisch“ befände.

„Wahr“, sagte sie plötzlich, „haben sie etwas gefangen?“

„Die?“ schrie er, „gar nichts, nichts.“

Er beruhigte sich indes, als er sah, daß der „Kaiser“ höhnisch auflachte, und sagte dann sanfter hinzu: „Ich weiß nicht, ob sie heute etwas gefangen haben, da sie aber nie etwas fangen —“

„Und vielleicht haben sie just heut' etwas gefangen“, sagte der „Kaiser“ spitz, „das kann schon sein.“

Zopf wollte schon eine zornige Antwort geben, aber das Erscheinen des Pfarrers, der eben hinzutrat, ließ ihn verstummen. Der Abbé brachte eine aufregende Nachricht mit: von der Plattform der

Kirche aus hatte er den „Waldfisch“ gesehen, und es hatte so ausgesehen, als ob die Barke Jagd mache auf einen großen Fisch. Die anwesenden Mahés waren entzückt und wünschten, daß das Schiff mit einer wunderbaren Fischladung heimkehren möge, die Floche hofften, daß sie mit leeren Händen wiederkommen würden.

Plötzlich sagte Margot, die unverwandt aufs Meer hinausgeblickt hatte:

„Da sind sie!“

Und in der Tat, hinter der Klippe tauchte ein schwarzer Punkt auf, es sah aus wie ein Kork, der auf dem Wasser tanzt; alle blickten gespannt hin, aber der „Kaiser“ nahm nicht einmal den schwarzen Punkt wahr, man mußte von Coqueville gebürtig sein, um auf solche Entfernung den „Waldfisch“ und seine Mannschaft zu erkennen.

„Schaut“, sagte Margot, die die allerbesten Augen hatte, „Fouasse und Notkopf rudern und der Junge steht vorne.“

Sie nannte Delphin „den Jungen“, um seinen Namen nicht aussprechen zu müssen. Alle Zuschauer verfolgten mit Aufmerksamkeit den Gang des Schiffes und versuchten, sich dessen seltsame Bewegungen zu erklären.

Wie es der Pfarrer gesagt hatte, schien es, als ob sie auf einen großen Fisch, der vor ihnen her floh, Jagd machten. Das war etwas ganz Außergewöhnliches. Der „Kaiser“ behauptete, daß sicherlich der Sturm ihnen ihr Netz entführt habe, aber Zopf schrie dagegen: „Missgipfänger sind's, die sich unterhalten, denn sicherlich fischen sie keine Seehunde!“ Alle Floche brachen in ein schallendes Gelächter aus und fanden den Witz köstlich, während die Mahés gereizt antworteten, daß Notkopf doch ein ganz famoser Kerl sei, der sein Leben wage, indes andere beim geringsten Lüftchen ans Land in ihr Häuschen kröchen wie die Schnecken. Und wieder mußte sich der Pfarrer ins Mittel legen, denn schon

glaubte man hier den Tiefstand der Konjunktur erreicht zu haben, man erwartete für das verflossene Frühjahr schon eine Belebung. Indessen behielten die Pessimisten Recht, die für das Eisengewerbe und die weiter verarbeitenden Industrien, vornehmlich die Maschinen- und Kleisenindustrie, eine Fortdauer, wenn nicht noch eine Verschärfung des Arbeitsmangels prophezeit hatten. In den Jahren des Aufschwunges war der maschinelle Apparat der deutschen Produktion nicht nur vermehrt, sondern bis zu einem gewissen Grade völlig erneuert worden. Dies bedingte eine gewaltige Inanspruchnahme des Eisen- und Maschinengewerbes. Nachdem diese Erneuerung beendet und die Leistungsfähigkeit der deutschen Produktion dadurch weit über die augenblickliche Konsumkraft hinausgewachsen war, mußte eine starke Reaktion eintreten, die nicht entfernt schon in einem Jahre überwunden sein konnte. Es ist daher nicht verwunderlich, daß gerade in den genannten Gewerben die Krise am nachhaltigsten und intensivsten haust. In einigermaßen erfreulichen Gegensatz dazu stand der Geschäftsgang im Textilgewerbe. Wenn man zurückdenkt an die letzten vergangenen Jahre, so war selbst zu jener Zeit, als die anderen Gewerbe flöt beschäftigt waren, die Textilindustrie fast der einzige notleidende Erwerbszweig. Im Gegensatz zu damals und zu dem Geschäftsgang in den meisten anderen Gewerben während des nunmehr vergangenen Jahres muß der Beschäftigungsgrad im Jahre 1902 als eine wesentliche Besserung bezeichnet werden. Freilich nicht alle Branchen des Textilgewerbes waren gleichmäßig mit Aufträgen versehen. Immerhin aber bleibt der Gesamteindruck für eine Zeit der Krise günstig. Von den Gewerben, deren Geschäftsgang auf die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes bestimmend einwirkt, da sie die stärksten Arbeiterkontingente beschäftigen, ist noch das Baugewerbe zu nennen. Daß die Baukonjunktur noch im Zeichen der Krise stand, wird im allgemeinen kaum bestritten werden können. Namentlich fiel die Errichtung von industriellen Neuanlagen, sowie die Erneuerung und Erweiterung solcher so gut wie ganz weg. Auch der Wohnungsbau war nicht so lebhaft wie in normalen Jahren. Immerhin war der Beschäftigungsgrad besser als im Jahre 1901. Die Bauzeitung setzte in den Frühjahrsmonaten langsam und schwach ein, steigerte sich aber in den Großstädten während der Sommermonate merklich,

ja an vielen Orten brachte der Herbst noch eine um diese Jahreszeit seltene Lebhaftigkeit des Baugeschäftes, die erst im November durch den Eintritt des Frostwetters unterbrochen wurde. Für den Arbeitsmarkt resultierte aus dem hier gekennzeichneten Beschäftigungsgrad der Haupterwerbszweige eine stark verminderte Arbeitsgelegenheit, die den Verdienst der Arbeiterklasse um so erheblicher herabsetzte, als gleichzeitig auch die Lohnsätze fallende Tendenz zeigten. Dazu kam, daß in den ersten Monaten des Jahres die Arbeitslosigkeit einen bedrohlichen Umfang angenommen hatte, obwohl in zahlreichen Betrieben durch allgemeine Herabsetzung der Arbeitszeit größeren Entlassungen möglichst vorgebeugt wurde. Im Gegensatz zum Jahre 1901 ist auch auf Grund der Krankenkassenstatistik die Wahrnehmung zu machen, daß die Entlassungen nicht mehr den Grad und den Umfang erreichten, wie im Jahre vorher. Eine Entlastung des zu Anfang des Berichtsjahrs ungemein überfüllten Arbeitsmarktes trat dadurch allerdings nicht ein, da auf der anderen Seite eine Vermehrung der beschäftigten Arbeiter nur in ganz engen Grenzen stattfand, dafür aber der jedes Jahr in die Industrie mündende Zustrom neuer Arbeitskräfte sich fast in der nämlichen Stärke wie in normalen Jahren auf den Arbeitsmarkt ergoß. Die dadurch herbeigeführte Gestaltung des Arbeitsmarktes begünstigte und verschärfte noch die sinkende Tendenz der Lohnsätze. Schon an diesen Folgen der Krise, vermindelter Arbeitsgelegenheit, stark gekürzten Löhnen und umfangreicher Arbeitslosigkeit, hätte die Arbeiterklasse schwer zu tragen gehabt. Denn sie allein bedeuteten schon eine starke Erschwerung der Lebenshaltung. Es kam nun aber hinzu, daß, während Lohn und Verdienst erheblich zurückgingen, gleichzeitig die Preise für die notwendigen Lebensmittel nicht nur nicht sanken, sondern teilweise ganz erheblich in die Höhe gingen. Gleich zu Anfang des Jahres trat eine große Knappheit auf dem Schweinefleischmarkt ein, die die Fleischpreise im Detailverkauf bis zu einer für den Arbeiterhaushalt kaum erschwinglichen Höhe hinauftrieb. Gerade Schweinefleisch war aber wegen seiner Billigkeit bisher die Hauptfleischsorte der arbeitenden Bevölkerung. Zu Anfang des Jahres stieg nun der Preis bis zur Höhe der anderen Fleischsorten. Wenn auch von März bis Anfang August die Teuerung wieder etwas nachließ, so setzte sie von August ab

wieder um so schärfer ein, ja, sie verallgemeinerte sich insofern, als sie sich auch auf die anderen Fleischsorten ausdehnte. Es ist schwer zu sagen, wie stark durch diese Teuerung die Fleischernährung des deutschen Volkes zurückgegangen ist. Soviel aber steht fest, daß der Gesundheitszustand und die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiterklasse unter diesen Ausnahmepreisen für Fleisch nicht gewonnen haben.

So schaut die deutsche Arbeiterklasse auf ein für sie in wirtschaftlicher Beziehung höchst ungünstiges Jahr zurück, dessen Schädigungen sie um so schwerer empfinden muß, als man ihr noch nicht einmal die Hoffnung auf eine baldige Besserung in Aussicht stellen kann. Wenn auch im letzten Monat des Jahres sich in der heimischen Industrie da und dort Symptome einer Belebung zeigten, so stehen doch auf der anderen Seite wichtige Gründe genug, die neue Befürchtungen und Unruhe erwecken müssen und auch diejenigen zur Vorsicht mahnen, die nach einer so schweren Zeit ein ermunterndes Geleitwort dem neuen Jahre mit auf den Weg geben möchten. Die Annahme des Zolltarifs durch den Reichstag eröffnet für die künftige Gestaltung unserer Handelsbeziehungen zum Ausland recht unerfreuliche Aussichten. Selbst die Absatzgebiete in den für unsere Industrie am meisten ins Gewicht fallenden europäischen Staaten erscheinen gefährdet. Eine dunkle Wetterwolke droht aber auch von seiten der Vereinigten Staaten. Während der letzten zwei Jahre war es, dank des wirtschaftlichen Aufschwunges jenseits des Atlantischen Ozeans, der deutschen Industrie möglich, einen Teil der deutschen Überzeugung dorthin zu senden, während die Amerikaner ihren Export nach Deutschland erheblich einschränkten. In diesem für Deutschland günstigen Verhältnis vollzieht sich aber nunmehr eine Wandlung: der amerikanische Markt ist gesättigt, und die ungemein leistungsfähige Produktion der Vereinigten Staaten muß ihr Hauptgewicht wieder auf die Pflege des Exports legen, der bei einer straffen und rücksichtslosen Organisation eine große Gefahr für das wirtschaftliche Leben Deutschlands im kommenden Jahre bilden wird. Gegen alle Erfahrung und Erwartung ist es während der diesmaligen Krise gelungen, den Mitgliederbestand der gewerkschaftlichen Organisationen auf der Höhe der Jahre des Aufschwunges zu halten. Es zeugt dies von der zunehmenden Erkenntnis der Not-

war man nahe daran, Ohrfeigen und Faustschläge auszuteilen.

„Was haben sie denn?“ sagte plötzlich Margot, „nun sind sie wieder verschwunden.“

Man hörte auf, sich zu bedrohen und jeder durchforschte mit den Blicken den Horizont. Der „Walfisch“ war wieder von der Klippe verdeckt.

Jetzt wurde sogar Josp unruhig; er konnte sich solcherlei Manöver durchaus nicht erklären und die Angst, daß es Rotkopf doch gelingen könnte, eine Fischladung heimzubringen, brachte ihn außer sich vor Aufregung.

Auch die anderen waren in größter Erregung, niemand dachte daran, den Strand zu verlassen, sie standen und gafften, obgleich eigentlich nichts besonderes zu sehen war; immer daselbe Schauspiel: von Zeit zu Zeit tauchte die Barke auf, um wieder hinter den Klippen zu verschwinden.

Aber niemand fand dies Spiel langweilig, sie blieben alle, schauten und warteten an die zwei Stunden.

Nun aber zeigte sich das Fahrzeug nicht mehr, es blieb verschwunden.

Sollte das schwankende Boot an den Klippen zerbrechen, von den Wellen verschlungen worden sein?

Josp wünschte etwas Derartiges in seiner schwarzen Seele, und da gerade Brisemotte neben dem Weibe Rotkopfs stand, lachte er spöttisch und ließ ein Wort von heiratstüchtigen Witwen fallen, während er dem Tupain freundschaftlich auf die Schulter schlug und ihm sein Weileid über den sicheren Tod seines „geliebten“ Bruders Fouasse aussprach. Aber sein Lachen verstummte plötzlich, als er seine Tochter ansah.

Margot stand hochaufgerichtet und stumm da, die Augen starr ins Weite gerichtet. Sollte sie etwa gar an Delphin —

Der Alte dachte es nicht aus. Hestig schritt er an das Mädchen heran und herrschte sie an: „Was

hast du hier zu schaffen? Mach', daß du nach Hause kommst. Du, nimm dich in acht, sonst kannst du was erleben!“

Und er schüttelte die Faust.

Aber sie rührte sich nicht.

Doch plötzlich rief sie: „Ah, da sind sie wieder!“ Ein allgemeiner Schrei des Erstaunens antwortete ihrem Ausruf.

Margot, die die besten Augen hatte, schwor, daß sie wohl die Barke, aber niemanden darinnen sähe, weder Rotkopf noch Fouasse noch sonst jemand.

In der Tat strich der „Walfisch“ wie verlassen dahin, drehte sich bald um sich selbst, bald schaukelte er hin und her, als ob er faul und müde wäre.

Glücklicherweise erhob sich eine Westbrise und trieb die Barke gegen das Land, sie näherte sich, aber mit so sonderbaren Sprüngen und Stößen, daß sie hin und her, nach rechts und links taumelte und torfelte.

Das war ein Ereignis! Etwas so Sonderbares und Unerklärliches hatte man noch nie erlebt! Auch war ganz Coqueville herbeigeeilt, um dies wunderbare Schauspiel zu sehen, auch nicht eine Magd war daheimgeblieben, auf die kochende Suppe aufzupassen. Sie waren alle in höchster Spannung und Aufregung.

Marie, das Weib Rotkopfs, stand erst nachdenklich, dann brach sie in Tränen aus. Tupain tat sich möglichstes, um betäubt zu erscheinen, es gelang ihm aber schlecht.

Die Mahés wehklagten und gebärdeten sich ganz verzweifelt, während die Flocke eines anständigen und würdigen Verhaltens bestrebt waren.

Margot mußte sich niedersetzen, als wenn plötzlich die Beine ihr den Dienst versagten.

„Was sieht dich an? Was hast du hier zu tun?“ fragte der Vater wieder barschen Tones, als er beim erregten Auf- und Niedergehen plötzlich mit

dem Fuße an sie stieß. „Mach', daß du heimkommst, geh!“

„Ich bin müde“, entgegnete das Mädchen einfach und ruhig. Dann wandte sie ihr Gesicht wieder dem Meere zu. Mit beiden Händen sich die Augen beschattend, starrte sie unverwandt auf den „Walfisch“, der gemächlich dahertänzelte, wie etwa ein gutmütiger Alter, der etwas zu tief ins Gläschen geblickt hat.

Man redete hin und her und tauschte Meinungen und Vermutungen aus. Es hatte allerdings den Anschein, als ob die Barke leer wäre, aber wo sollten die drei Männer hingekommen sein? Ins Wasser gefallen? Alle drei? Das wäre sonderbar. Josp behauptete wieder, wie so oft, der „Walfisch“ taue nichts und sei zerplatzt wie ein faules Ei; da aber das Fahrzeug noch immer auf dem Wasser schwamm, zuckten die Mahés zu seinen Worten nur geringfügig die Achseln.

Aber Josp erinnerte sich plötzlich seiner Würde; er war das Oberhaupt des Ortes, wenn die drei Männer umgekommen wären, so galt es, die nötigen Formalitäten zu erledigen.

„Was fällt euch ein?“ rief der „Kaiser“, „auf so dumme Art stirbt doch kein vernünftiger Mensch. Übrigens, wenn sie ins Wasser gefallen wären, müßte der kleine Delphin schon hier sein!“

Ja, das mußten alle zugeben, Delphin schwamm wie ein Hering; er wäre, das Land in Sicht, nicht ertrunken! Aber — wo waren die drei?

„Ertrunken“, riefen die einen, „nein!“ schrien die anderen. „Das ist zu dumm!“ — „Dumm du selbst!“

Der Streit entbrannte wieder lichterloh und drohend und kampfbereit erhoben die erregten Fischer die Fäuste gegeneinander.

Der Abbé Rabignat ermahnte sie zur Eintracht und der „Kaiser“ versetzte jedem einen Stoß, um die Ordnung wiederherzustellen.

wendigkeit des wirtschaftlichen Zusammenschlusses in den weitesten Kreisen der Arbeiterbevölkerung. Möchte es auch im kommenden Jahre gelingen, daß der Gedanke der wirtschaftlichen Interessengemeinschaft unter den Arbeitern nicht nur in der bisherigen Stärke fortlebe, sondern auch in den Kreisen Wurzel schlägt, die heute noch abseits von der modernen Arbeiterbewegung blind in den Tag hineinleben.

R. C.

Verband und Krankenkasse.

Nachdem die keineswegs neue Anregung, unseren Verband mit der Zentralkrankenkasse der Buchbinder nach 25jähriger Trennung zu verschmelzen, ungeahnt reges Interesse bei den Kollegen erweckt hat, ist es notwendig, die Ursache dieser Anregung zunächst zu erforschen.

Der vom 14. bis 18. April 1900 in Berlin abgehaltene Verbandstag, welcher die Unterstützungseinrichtungen unserer Organisation erweiterte und die Gewährung von Umzugskosten an die verheirateten Mitglieder einführte, zeitigte eine bisher in unseren Reihen nicht bemerkte Stabilität des Mitgliederbestandes. Um diese zu erhöhen, dazu ist die Einführung von Unterstützung in Krankheitsfällen, sowie die Einführung von Sterbegeldern geeignet. Letzteren Unterstützungszweig haben schon mehrere Organisationen eingeführt, zum Beispiel Holzarbeiterverband, und damit gute Erfahrungen gemacht, indem dadurch die Frau an der Mitgliedschaft des Mannes in der Organisation interessiert wird.

Viele Kollegen sind der Ansicht, daß die Zentralkrankenkasse mit der Einführung von Krankenunterstützung im Verband nichts zu tun hat. Trotzdem müssen wir mit derselben rechnen, da viele Mitglieder derselben doppelt versichert und der weitaus größte Teil Verbandsmitglieder sind, welche sich sträuben werden, der mit beträchtlicher Beitrags-erhöhung verbundenen Unterstützungseinrichtung ohne weiteres zuzustimmen. Dazu kommt, daß im Verband alle Unterstützungen nur gewährt werden, ein klagbares Recht steht keinem Mitglied zu, während in einer dem Krankenversicherungsgesetz genügenden Hilfs- oder Zuschußkasse die Unterstützungen einlagbar sind.

Es ist eine anregende Debatte in dieser Angelegenheit entstanden, welche auch noch weiter um sich greifen wird.

Judes fuhr die Barke fort, ohne sich zu eilen, vor den Augen der Zuschauer weiter zu tänzeln. Es schien, als wollte sie sich über alle lustig machen und ihr Geheimnis nicht so schnell preisgeben. Die Flut spülte sie langsam heran und brachte sie immer näher, aber die Barke wollte nicht geradeswegs herkommen, sie trieb ihr Spiel weiter und schien den Strand mit tiefen Verbeugungen begrüßen zu wollen. Gewiß, die gute alte Barke war närrisch geworden und tanzte gravitativ Menuett wie eine Marquise auf dem Hofball.

Margot saß noch immer da; sie hatte das Gesicht in die Hände gestützt, und ihr Blick folgte gespannt den Bewegungen des Fahrzeuges.

Jetzt entstand plötzlich eine Bewegung unter den Zuschauern: ein Kahn hatte das Ufer verlassen und war hinausgerudert, dem „Walfisch“ entgegen.

Es war Brisemotte, der die Ungewißheit nicht länger ertragen konnte, vielleicht wollte er auch dem Weiße Rotkopfs sichere Nachricht bringen.

Nun stieg die Aufregung der Gemüter noch höher; alle Blicke folgten dem Kahne. Die Stimmen wurden wieder lauter: „Sieht er schon etwas?“ „Was wird er sehen?“

Der „Walfisch“ näherte sich immer mehr, schaukelnd, tänzelnd, geheimnisvoll. Jetzt, jetzt war Wissemotte ganz nahe, jetzt richtete er sich auf und spähte hinüber — sah er etwas? Alle hielten den Atem an, jetzt mußte er wohl einen Entschlafenen genommen und den „Walfisch“ gekapert haben, denn er war dicht heran. Was, was sah er?

Ah, da brach er in ein Gelächter aus. Nein, wie er lachte! Er hielt sich die Seiten und krümmte sich vor Lachen!

Was mußte er nur so überraschendes, so Heiteres sehen?

„Was giebt's? Was siehst du?“ schrien sie Wissemotte zu.

Die vom Kollegen Carsh auf dem Gantag in Essen verfaßte und zur Annahme gelangte Resolution ist nach vorhergehenden Referaten in der Mitglieder-versammlung in Hannover und auf dem Gantag in Charlottenburg angenommen worden. Keiner der nachfolgenden Referenten deutete aber die Basis an, auf welcher die Verhandlungen zwischen Verbandsvorstand und Zentralvorstand der Krankenkasse geführt werden soll. Diese Resolution ist geeignet, in ihrem Anhang verflachend auf die Diskussion einzuwirken, da alle bisherigen Referenten, statt praktische Winke zu geben, in ihrem Resumé sich auf sie zurückziehen. Wenn diese Anregung ein Jahr früher diskutiert wäre, so hätte die am 29. Juni 1902 in Berlin stattgefundene Generalversammlung der Zentralkrankenkasse Stellung dazu nehmen können und müssen. Der Gedanke, die Zentralkrankenkasse in eine Zuschußkasse umzuwandeln, hätte dann wieder eine feste Form angenommen, da, um die Kasse leistungsfähig zu erhalten, die Beiträge erhöht werden mußten. Wie die Dinge aber nun einmal liegen, ist auf eine Verschmelzung nicht zu rechnen; dies ist unmöglich. Es wird aus der ganzen Debatte nur das herauskommen, daß ein reges Interesse für den Ausbau des Unterstützungswezens in unserem Verband bemerkbar wird.

Die ungerechtfertigte Antipathie der Arbeiter gegen die Ortskrankenkassen wurde namentlich auf dem Gantag in Charlottenburg von dem Referenten bekämpft, und das mit Recht. Die Organisation der Ortskrankenkassen ist eine so demokratische, daß die Arbeiter in der Lage sind, erfolgreich für das Interesse der Versicherten wirken zu können. In Orten, in denen Arbeitersekretariate vorhanden, haben sich die Sekretäre die Aufgabe gestellt, in diesem Zweige der Sozialgesetzgebung die Arbeiter aufzuklären, teils mit gutem Erfolg. Die organisierten Arbeiter haben Eingang in die Leitungen der Ortskrankenkassen gefunden, dort erfolgreich für die Versicherten gewirkt und auch, wie erst jüngst in Schöneberg bei Berlin geschehen, Korruptionen aufgedeckt. Noch mehr als bisher müssen die Arbeiter sich an den Wahlen in den Ortskrankenkassen beteiligen, um für die Versicherten in dieser Organisation Vorteile und Verbesserungen herauszuholen.

Berlin.

E. K.

Allein dieser antwortete nicht, er fuhr nur fort, zu lachen. Dann winkte er und machte Gebärden, als ob er sagen wollte: „Ihr werdet schon sehen, wartet nur.“

Judes hatte er den „Walfisch“ an den Kahn festgebunden und nahm ihn nun ins Schlepptau.

Die Aufregung war aufs höchste gestiegen, mit verhaltenem Atem erwartete ganz Coqueville die Ankunft der langsam herangebrachten Barke.

Das unerwartete Schauspiel, das sich ihnen jetzt bot, ließ alle vor Überraschung verstummen.

Auf dem Boden der Barke lagen die drei Männer, Rotkopf, Delphin und Fouasse, auf dem Rücken ausgestreckt, mit seltsamem Gesichtsausdruck und schliefen wie die Murmeltiere. Sie waren vollständig betrunken! In ihrer Mitte lag ein geleertes Fäßchen; sie mochten das volle wohl aufgefischt und dann vollständig leer getrunken haben!

Und gewiß war es etwas sehr Gutes, sehr Feines, denn die Schlemmer hatten nichts übrig gelassen, außer etwa das Bißchen — kaum ein Biter — das ausgeflossen war und sich mit dem Meerwasser am Boden der Barke vermischt hatte.

„Fui, der Krunkelbold“, rief Rotkopfs Frau empört und hörte sofort zu weinen auf.

„Nun, das nenn' ich einen sauberen Fischfang“, sagte Jopf, der sich stellte, als ob er einen großen Gefel empfände.

„Bohtausend“, entgegnete der „Kaiser“, „man fischt, was man kann und es ist immer besser, ein Faß zu fischen als gar nichts!“

Das Oberhaupt von Coqueville war geschlagen, er schwieg verdrossen.

Ganz Coqueville aber plapperte. Ja, jetzt begriffen sie! Freilich, wenn die Barken betrunken sind, dann tanzen sie wie die Menschen; und diese da war in der That vollgefüllt. Die Spizbäbin, schickt sich das für eine ehrsame Fischerbarke, sich den Bauch mit Liqueur, mit Wein zu füllen, zu

Bericht vom Gantag des I. Ganes.

Abgehalten am 26. Dezember 1902 zu Charlottenburg.

Am 25. Dezember waren die Delegierten zu einer kleinen Vorbesprechung im Gewerkschaftshaus in Berlin versammelt, um einige geschäftliche Angelegenheiten zu regeln und sodann einer Einladung des Buchbinder-Männerchor zum Besuch ihres Familienabends zu folgen.

Um 1/10 Uhr vormittags eröffnet Bergmann in Charlottenburg den Gantag und begrüßt die Delegierten; er wünscht, daß der Gantag ebenso fördernd für die Agitation und Organisation sein möge wie der erste.

Die Präferenzliste ergab die Anwesenheit von folgenden Delegierten: Brückner, Thielemann, Schermat und Frau Schemin für die Zahlstelle Berlin; Wesh und Hilbert für Charlottenburg; Gerber und Schildbach für Steglitz; Lustig für Adlershof; Faber für Brandenburg; Jecher für Finsterwalde; Sailer und Kuhle für Luckenwalde; Erbs für Neukruppin und Antal für Kottbus.

Aus den einzelnen Orten waren anwesend: Andersen Frankfurt a. O., Guhr Guben, Gierach Spremberg, Seiffert Jossen, Heiling Nowawes, Unbehan Perleberg, Kędzjoski Spandau, Kobbert Nauen.

Der Gantagvorstand ist durch Bergmann, Bytomski und Duff vertreten.

In das Bureau werden als Vorsitzende Brückner und Hilbert, als Schriftführer Seiffert und Gerber gewählt.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Bericht des Gantagvorstandes. Berichterstatter Bergmann.
2. Situationsbericht der Zahlstellen und Orte.
3. Agitation. Referent Bytomski.
4. Wie stellen sich die Kollegen aus den Provinzstädten zu einer eventuellen Lohnbewegung? Referent Bergmann.
5. Antrag des Gantagvorstandes zwecks Gründung einer Gantagkasse. Referent Duff.
6. Staffelleistungsfrage. Referent Kuhle.
7. Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Verband. Referent Schildbach.
8. Anträge und Verschiedenes.

Als Anträge, die nicht schon durch die aufgestellte Tagesordnung erledigt sind, sind zu nennen die der Zahlstellen Charlottenburg und Adlershof:

tanzen, sich draußen herumzutreiben und nicht heimzukommen wie ein schlechtes Geschöpf!

Und ganz Coqueville lachte, spottete und ärgerte sich. Die Mahés fanden es komisch und amüsant, die Fische erklärten es für eitelhaft, aber alle umstanden den „Walfisch“, um die drei seligen Schläfer zu betrachten. Man drängte heran, man stieß sich, streckte den Hals und riß die Augen auf, um gut zu sehen.

Sie lagen und rührten sich nicht; ihre Miemen blieben verklärt, sie hörten weder das Gelächter noch den Spott. Rotkopf hörte nicht, daß sein Weib ihm mit heftigen Worten Vorwürfe machte und behauptete, daß er alles vertränte. Fouasse fühlte nicht die heimlichen Fußtritte, mit denen ihn sein Bruder Lupain traktierte. Und Delphin lag da mit einer Mieme, als sähe er das Paradies offen. Er war wirklich hübsch mit der Fülle seiner blonden Locken und dem rosigen Gesicht. Margot hatte sich erhoben und sah ihn schweigend und mit zusammengelegten Händen an.

„Man sollte sie zu Bette bringen“, rief plötzlich eine Stimme.

Aber in diesem Augenblick öffnete Delphin die Augen. Glückselig lächelnd sah er alle der Reihe nach an.

Man umdrängte ihn, fragte ihn aus, und das mit solcher Festigkeit und Leidenschaft, daß er ganz verwirrt wurde und gar nichts begriff, um so weniger, als er noch vollständig im Rausche war.

„Nun, was soll's sein?“ stammelte er, „es war ein Fäßchen, ein kleines Fäßchen, Fische gab's keine, da fischten wir das Fäßchen, das kleine Fäßchen.“

Und weiter war aus ihm nichts herauszubekommen, er wiederholte nur denselben Satz, wie den Refrain eines Liedes.

Als man aber nicht aufhörte, ihn zu fragen: „Was war's, was war's?“ antwortete er verklärtes Gesichtes: „Es war gut.“

„Alle Mitglieder des Verbandes, welche in Berlin arbeiten und außerhalb wohnen, haben sich der Zahlstelle ihres Wohnortes anzuschließen.“ Ferner folgende der Zahlstelle Charlottenburg: 1. „Frauen, welche regelmäßig nur einige Monate im Jahre, in der sogenannten guten Zeit arbeiten, sind von der Neuaufnahme in den Verband befreit, beziehungsweise können als Mitglieder weitergeführt werden.“ 2. „Wie stellt sich der Gautag zur Abhaltung eines Verbandstags 1903?“ Von der Zahlstelle Berlin ist beantragt, die Frage zu diskutieren: „Ist die Schaffung eines einheitlichen Minimallohns für Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Steglitz möglich?“ Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßt der Vorsitzende der Zahlstelle Charlottenburg Kollege Hilbert die Delegierten und heißt dieselben herzlich willkommen.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung erteilt der Vorsitzende Bergmann das Wort. Dieser führt aus, daß der größte Teil seines Berichtes Berlin umfassen wird, da dort die meisten Mitglieder des Gauses vorhanden sind. In Berlin sind zur Zeit acht Branchen organisiert. Die Buchbinderei hatte durch Einführung des Tarifs eine ziemlich bewegte Zeit hinter sich. Im Jahre 1902 fanden allein 119 Werkstubeversammlungen, gegen 68 im Vorjahr, statt. Fast in sämtlichen Werkstuben sind Vertrauensleute vorhanden. In der Kontobuchbranche sind die tariflichen Vereinbarungen ziemlich eingehalten worden. Die Organisation ist eine gute. Die Berliner Kontobucharbeiter haben sehr unter der Konkurrenz von Hannover und Bries zu leiden. Die Löhne sind dort viel niedriger, und werden auch, besonders in Bries, fast nur Hilfsarbeiter und Mädchen beschäftigt. Der Berichterstatter schildert eingehend die Verhältnisse in Bries und weist darauf hin, daß Abhilfe geschaffen werden muß. — Bei der Lederгалanteriebranche konnte auch die Sonderbündel im Januar 1901 dem Verband keinen großen Schaden zufügen, denn alle Galanteriearbeiter, sowie ein Teil der Portefeullier sind dem Verband treu geblieben. Die Sonderbündler haben trotz ihres niedrigen Beitrags in Berlin nur eine kleine Mitgliederzahl zu verzeichnen. Die Geschäftskonjunktur war eine schlechte, es wurde oft nur halbe Tage gearbeitet. — Die Kartonnagenbranche hat gute Fortschritte gemacht. Es fanden im Jahre 1901 190 Werkstubeversammlungen statt. Tüchtige Vertrauensleute sind vor-

handen und hat sich durch die rege Arbeit ein fester Stamm herangebildet. In verschiedenen Werkstuben wurde die Arbeitszeit verkürzt und Lohnaufbesserungen, besonders unter den Arbeiterinnen erreicht; auch beschäftigt man sich mit der Ausarbeitung eines Tarifs. — In der Glanzbranche sind fast alle Berufskollegen in unserem Verband organisiert. Die Versuche des Portefeullierverbandes, die Kollegen von uns abwendig zu machen, sind gescheitert. — Die Albumbranche ist von allen die schlechteste; hier herrscht die 10stündige Arbeitszeit. Von 700 Kollegen sind 130 organisiert. Der Indifferentismus unter ihnen ist groß. Eine Lohnbewegung wäre sehr notwendig. Die Geschäftskonjunktur ist eine überaus schlechte, nur in der Saisonzeit war etwas Arbeit vorhanden. — Mit den Goldschmittmachern geht es auch vorwärts, und beschäftigt man sich mit der Ausarbeitung eines Tarifs.

Der Mitgliederbestand der Zahlstelle Berlin betrug am Schlusse des Jahres 1900 2225 männliche und 1808 weibliche, gleich 4033, 1901 1926 männliche und 1494 weibliche, gleich 3420, und am Schlusse des 3. Quartals 1902 1964 männliche und 1465 weibliche, gleich 3429. In allen Branchen mußte mit einzelnen Unternehmern verhandelt werden, doch nur wenige Prinzipale weigerten sich, das zu tun. Die Tätigkeit der Branchenvertrauensleute war trotz der stillen Zeit eine ziemlich lebhaft. Während 1901 288 Werkstubeversammlungen stattfanden, wurden 1902 330 abgehalten.

Der zweite Teil von Bergmanns Bericht umfaßt die Provinz Brandenburg ausschließlich Berlin. Die Neueinteilung der Gause hat sich auch bei uns gut bewährt, denn dieselbe ist viel übersichtlicher. Im Gau sind 9 Zahlstellen vorhanden. Bei der Neueinteilung am 1. Januar 1901 waren 6 Zahlstellen: Berlin, Lützenwalde, Charlottenburg, Neuhoppin, Adlershof und Brandenburg vorhanden. Hinzugekommen sind: Kottbus, Steglitz und Finsterwalde. In folgenden Orten sind Vertrauensleute: Frankfurt a. D., Guben, Spremberg, Nowawes und Jossen. Der Gauvorstand sandte nach mehreren Orten Referenten, so nach Kottbus, wo durch die dortigen Vorgänge das Bestehen der Zahlstelle in Frage gestellt war, nach Rathenow, wo trotz vieler Mühe bei den Glanzarbeitern nichts zu erreichen war. Eine größere Tour unternahm der ehemalige Gauvorsitzende Bär im Auftrag des Gauvorstandes

1902, erzielt wurde nichts. Durch Eingreifen des Gauvorstandes wurde in Finsterwalde eine Arbeits-einstellung verhütet. Berichterstatter geht näher auf die Angelegenheit Bär ein. Nach dem Ausscheiden Bär's hat sich der Vorstand neu konstituiert und eine neue Arbeitsteilung vorgenommen, die sich sehr gut bewährt hat. Es sind für Berlin Bytomski, für die Provinz Bergmann und für die Gautasse Duff verantwortlich. Im Einverständnis mit dem Verbandsvorstand fand im November eine größere Tour statt, die sich bis nach Schlesien erstreckte; eigentliche Veranlassung hierzu gab, die Verhältnisse in Bries kennen zu lernen. — Der Gauvorstand hat sich alle Mühe gegeben, um etwas zu erreichen und alles in Ordnung zu halten, es fanden fast 14täglich Gauvorstandssitzungen statt. Einzelmitglieder waren vorhanden 1900 47 männliche und 8 weibliche, 1901 56 männliche und 15 weibliche, 1902 45 männliche. Mitglieder sind in folgenden Orten vorhanden: Frankfurt a. D., Guben, Spremberg, Löwenberg i. Schl., Gießen, Großlichterfelde, Nowawes, Spandau, Perleberg, Landsberg a. W., Belten, Gollßen, Jossen, Forst. Der Berichterstatter spricht zum Schlusse den Wunsch aus, die Mitglieder möchten kräftig weiter arbeiten zum Wohle des Gaus und der Organisation.

Auf Antrag wird die Diskussion zu den Punkten 1 bis 3 zusammengefaßt.

Hilbert: Charlottenburg berichtet: Im Orte sind keine größeren Betriebe vorhanden, da Charlottenburg zu dicht an Berlin grenzt. Die Mitgliederzahl beträgt 25 männliche und 3 weibliche. Trotz reger Agitation sind keine größeren Fortschritte zu verzeichnen. Die Arbeitsverhältnisse werden sehr durch das Lehrlingswesen beeinflusst.

Gerber berichtet für Steglitz: Die Mitgliederzahl der im Jahre 1901 begründeten Zahlstelle beträgt zur Zeit 30 männliche und 8 weibliche. In dem Bezirk der Zahlstelle sind zwei Großbetriebe, welche Buchbinder beschäftigen, vorhanden. In der Neuen Photographischen Gesellschaft sind sämtliche Buchbinder organisiert. Der Minimallohn ist derselbe wie in Berlin. Die Agitation unter den weiblichen Berufsangehörigen leidet sehr unter dem Arbeitswechsel zu einem anderen Beruf, da kein ähnlicher Betrieb im Orte vorhanden ist.

Dem Bericht der Zahlstelle Adlershof, welcher von Luftig gegeben wird, ist zu entnehmen, daß der Mitgliederbestand auf 12 herabgesunken ist. Berichterstatter bedauert, daß die Kollegen, die im Orte wohnen und in Berlin arbeiten, nicht einmal die Versammlungen besuchen. Durch den Austritt der Lederarbeiter 1901 verlor die Zahlstelle 19 Mitglieder. Unsere Industrie ist am Orte nicht vertreten.

Faber, der von Brandenburg berichtet, führt aus, daß 20 Buchbinder im Orte arbeiten. In der Kunstdruckerei von Kaufmann 6 Kollegen. Der Durchschnittslohn ist 18 bis 24 Mark, die Arbeitszeit beträgt 9 bis 10 Stunden. Differenzen, durch Übergeitarbeit hervorgerufen, wurden geregelt. Berichterstatter bedauert, daß der Verbandsvorstand auf Verlangen, eine Lohnbewegung einzuleiten, sich immer ablehnend äußert.

Für Finsterwalde berichtet Jeshner folgendes: Zweieinhalb Jahre hätten sie im Orte einen Vertrauensmann gehabt, ehe die Zahlstelle gegründet wurde. Im Orte ist ein größerer Betrieb vorhanden; durch den Todesfall des Fabrikanten kamen bedauerliche Differenzen vor, welche aber geschlichtet wurden.

Sailer berichtet von Lützenwalde: Vor vier Jahren wurde die Zahlstelle bei einer Mitgliederzahl von 7 Kollegen gegründet und ist dieselbe bis heute auf 34 gestiegen. Wegen Resten werden fast nie Mitglieder gefruchtet. In Lützenwalde sind mehrere größere Betriebe vorhanden, der Lohn beträgt 14,50 Mark, die Arbeitszeit mit einer Ausnahme 11 Stunden. Die ungelerten Arbeiter verdienen fast mehr als die Buchbinder. Berichterstatter gibt näheren Aufschluß über die lokalen Verhältnisse. Des weiteren bittet Sailer, wenn in einem Orte die Mitgliederzahl unter den Mindestsatz heruntergeht, doch nicht die Zahlstelle gleich aufzulösen, da eine Neugründung immer wieder schwierig ist.

Den Bericht der Zahlstelle Neu-Hoppin gibt Erbs. Im Orte sind 3 größere Betriebe vorhanden, die Mitgliederzahl beträgt 21. Der Lohn schwankt

„Aber was war in dem Fasse? Du mußt es doch wissen, sprich.“

„Es war gut, es war gut!“

Da war ganz Coqueville in heftiger Erregung. Sie hätten es so gern gewußt, was in dem Fasse war! Alle senkten die Nase gegen die Barke und schnupperten heftig. Sie stimmten alle darin vollständig überein, daß es ein Biqueur gewesen sein müsse, nur errieten sie nicht, was für einer.

Der „Kaiser“, der sich rühmte, schon von allem Trinkbaren getrunken zu haben, sagte feierlich, er wolle es gleich feststellen. Dann schöpfte er mit der hohlen Hand ein wenig von der Flüssigkeit, die auf dem Boden der Barke ausgeflossen war, und kostete mit ernster Miene. Alles um ihn her schwieg und wartete.

Der „Kaiser“ schluckte, schüttelte hierauf das Haupt wie einer, der etwas nicht ganz begriffen hat, kostete, schluckte wieder und schüttelte aufs neue das Haupt. Dann nahm er einen dritten Schluck, drückte die Zunge an den Gaumen, leckte die Lippen, kostete, schmeckte und wurde immer erstaunter und verlegener.

Endlich sagte er: „Es ist — hm, ich weiß nicht recht — hm — 's ist wirklich komisch, hm, weil so viel Meerwasser dabei ist — sonst wüßte ich's ohne Zweifel, aber es schmeckt, meiner Treu', ganz feltam.“

Man sah sich betroffen an. Das mußte allerdings etwas höchst Seltsames sein, wenn der „Kaiser“ selbst nicht wagte, sich entschieden auszusprechen! Er, der alles kannte, der schon von allem Trinkbaren getrunken hatte!

Merkwürdig, höchst merkwürdig! Und ganz Coqueville betrachtete das kleine Faß mit dem größten Respekt.

„Es war gut, sehr gut“, sagte plötzlich Delphin, nochmals die Augen öffnend. Und nach einer kleinen Pause fügte er hinzu, indem er ins Weite wies:

„Wenn ihr wollt — es gibt noch mehr — ich sah sie schwimmen — viel, viel Fätschen, kleine Fätschen — Fätsch!“

Er sagte es halb singend und wiederholte das letzte Wort unzähligmal, als wenn es ihm ausnehmend gefiel.

Er hatte jetzt erst Margot erblickt und sah sie mit unendlicher Liebe an. Sie war wütend, trat heran und hob die Hand zum Schläge, aber er schloß nicht einmal die Augen und schien voll Zärtlichkeit den Schlag zu erwarten, da ließ sie die Hand sinken.

Des guten Abbé Radignet Neugierde war höchlich erregt. Es mußte doch ein eigentümliches Getränk sein.

Endlich entschloß er sich, trotz seiner Würde, den Finger in die verschüttete Flüssigkeit zu tauchen und sie zu kosten.

Er leckte mit der Zunge, aber wie der „Kaiser“ schüttelte er das Haupt: Nein, das kannte er nicht und das war höchst wunderbar.

Nun fragten sie sich, woher denn das Faß stammen mochte? Sie stimmten alle darin überein, daß es Strandgut gewesen von dem Schiffe, das sie im Sturme vorüberfliegen gesehen und das dann Schiffbruch gelitten hatte. Häufig brachten englische Fahrzeuge ganze Ladungen von feinen Weinen und Biqueuren nach Grandport.

Nach und nach senkte sich der Tag, es wurde dunkler und dunkler und die Leute mußten endlich heimgehen. Nur Bopp blieb noch eine Weile in Gedanken verfunken am Strande zurück. Ein großer Blau reiste in ihm. Er hörte noch von ferne den Gesang Delphins — den die Seinen nach Hause trugen: „Fätschen, Fätschen, keine Fätschen, wenn ihr sie wollt, es gibt noch mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

für männliche Arbeiter zwischen 15 bis 22 Mark, für weibliche zwischen 6 bis 8 Mark. Die vor zwei Jahren entstandenen Differenzen brachten einen kleinen Vorteil für die Zahlstellen. Der Gauvorstand griff helfend ein, was viel mit zur Beilegung beitrug.

Den Bericht von Kottbus gibt Antal: Die Zahlstelle ist seit 1901 gegründet worden und hatte gleich unter einer schlechten Verwaltung zu leiden. Die Mitgliederzahl beträgt 20 männliche und 3 weibliche Mitglieder. Die Lohnbewegung, die stattgefunden hat, ist verloren gegangen.

Es folgen die Berichte der einzelnen Orte. Anderen berichtet von Frankfurt a. O., daß im Orte sehr schlechte Verhältnisse bestehen, die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden; 20 bis 25 Mann arbeiten ständig am Orte, 5 davon sind organisiert, die Löhne sind in letzter Zeit etwas gestiegen, der Höchstlohn beträgt 20 Mark. Er regt an, den Vertrauensleuten Beitragsmarken zu überweisen, um eine geregelte Zahlung herbeizuführen. Für Guben berichtet Guhr, daß seit zwei Jahren die Organisation in Guben eingeführt und Fuß gefaßt hat. Der Gauvorstand war mehrere Male im Orte, um für den Verband zu agitieren, wenn auch mit geringem Erfolg. 10 Kollegen arbeiteten am Orte, davon sind 6 organisiert; der Lohn beträgt 14 bis 17 Mark bei 11 stündiger Arbeitszeit. In Spremberg bestehen 4 Werkstuben, Lohn wird 13 bis 18 Mark bei 10 stündiger Arbeitszeit gezahlt. In Jossen ist seit diesem Jahre ein größerer Betrieb vorhanden, in dem 15 Kollegen beschäftigt sind; die Arbeitszeit ist englisch; alle Kollegen sind organisiert. In Nowawes ist ein Betrieb, in dem 3 Kollegen arbeiten. Von Potsdam berichtet Heiling, daß dort bei einem Hofbuchbindermeister der erste Gehilfe nach 8jähriger Tätigkeit 18 Mark, der zweite nach 4jähriger Tätigkeit 12 Mark Lohn bekommt. Der Minimallohn wird nicht eingehalten. In Perleberg arbeiten 5 Kollegen, davon 3 organisierte; der Durchschnittslohn beträgt 5 Mark. In Spandau sind 3 Kollegen beschäftigt, einer davon ist organisiert und erhalten erstere 15 Mark, während der letztere 19,50 Mark Lohn erhält. In Nauen ist ein Kollege beschäftigt, der Lohn beträgt 16 Mark. Die Orte Potsdam und Landsberg sind nicht vertreten.

Hierauf referiert Bytomski über Agitation: Wenn eine Gewerkschaft etwas erreichen will, so muß sie sich auf eigene Füße stellen, sich auf ihre eigene Kraft verlassen und werben und agitieren, um neue Mitglieder zu erhalten. Agitation ist die Lebensbedingung einer Gewerkschaft, ohne dieselbe keinen Fortschritt. Es wäre auch in der Provinz von Vorteil gewesen, wenn sich die kleinen Städte an der letzten Lohnbewegung beteiligt hätten. In den kleinen Zahlstellen sei es ja schwierig zu agitieren, aber unmöglich ist es auf keinen Fall; auch in den größeren Orten sind Schwierigkeiten zu überwinden. Man solle sich nicht durch einmaliges Scheitern zurückschrecken lassen, sondern immer wieder muß es versucht werden, etwas zu erreichen.

Redner geht näher auf die Verhältnisse der einzelnen Orte ein und schildert die agitatorische Tätigkeit und die Erfolge, die dort erzielt wurden. Mit einem Appell, ständig und mit aller Kraft dahin zu arbeiten, daß es bald keinen unorganisierten Buchbinder mehr geben möge, schloß der Referent.

In der Diskussion spricht zunächst Antal. Er bittet, mehr Fühlung mit den Berufskollegen zu suchen, dann würden auch bessere Resultate erzielt werden. Seherwart geht näher auf die Verhältnisse der Luxusbranche ein, er bedauert vor allen Dingen, daß die Kollegen ihr Versprechen, ihm Material zu liefern, nicht gehalten haben, auch dieses hat mit zur Hemmung der Agitation beigetragen. Die Einführung von Morgenprüfungen hat sich in Berlin gut bewährt und er empfiehlt dies auch anderen Orten zur Einführung. Sailer meint, er möchte aber doch betonen, daß die Zahlstellen in der Provinz nicht ganz so schlecht sind, wie sie Bytomski ansführte, es sind eben andere Verhältnisse in der Provinz maßgebend, mit denen man rechnen muß. Die Arbeitersportvereine betrachtet Redner als Hemmschuh der Gewerkschaften, ein anderer Gedankengang müßte in den Verein hineingetragen werden. Dem Kollegen Antal erwidert er, daß sich

gerade die organisierte Arbeiterschaft von der unorganisierten absondern solle, man müßte es den Leuten ständig fühlen lassen, welche Klust es trennt. Schildbach tritt für die Anregung Bergmanns ein, zur Förderung der Agitation begabte Gewerkschaftler nach den schlechten Orten zu schicken und sie eventuell aus Gewerkschaftsmitteln zu unterstützen. Das Lehrlingswesen ist ein Feld, auf welchem noch viel zu leisten ist, man müßte die Lehrlingen im letzten Vierteljahr ihrer Lehrzeit die Zeitungen zusenden und mit ihnen über den Wert der Organisation reden, um die jungen Leute gewissermaßen an uns zu fesseln. Redner bedauert, daß man zur Agitation keine festen Vorschläge machte und hebt hervor, daß man die materielle Frage mehr berücksichtigen müßte. Das Sparen in den Lokalkassen wäre auch nicht immer von Vorteil, sondern dann und wann eine Ausgabe für gesellige Zwecke sehr angebracht. Die Neutralität der Gewerkschaften sollte man sich ständig vor Augen halten und sie nicht nur als Formfache betrachten, sondern fortgesetzt für sie eintreten, zum Wohle der Gewerkschaften. Frau Schemin geht auf die Verhältnisse der weiblichen Arbeiter ein. Rednerin bedauert es, daß einige Kollegen den Arbeiterinnen nicht ihre volle Hilfe und Unterstützung sichern, sondern oft geradezu unterdrücken. Man müsse mehr für die Agitation unter den Mädchen thun. Rednerin schlägt vor, eine Heiratsprämie einzuführen, das würde auch in den kleinen Zahlstellen ein Zugmittel in der Agitation sein. — Es sprechen noch in der Diskussion Heiling, Antal und Guhr.

Das Schlußwort erhält zu seinem Referat nach dem Bergmann. Er stellt die in der Diskussion zu tage getretenen Punkte richtig, hebt hervor, daß jetzt eine gewisse Stabilität im Gau vorhanden ist und daß mit allen Kräften daran gearbeitet wird, den Gau weiter auszubauen.

In dem Schlußwort zu seinem Referat bedauert Bytomski, daß in der Diskussion so wenig Kollegen aus den kleinen Orten das Wort ergriffen haben. Schildbach erwidert, daß man in der Agitation nicht nach der Schablone arbeiten könnte, sondern man sich immer, wie schon Sailer ansführte, den Verhältnissen anpassen muß. Redner greift auf die Diskussion zurück und kommt zu dem Schlusse, daß heute wieder bewiesen worden ist, daß der Geist der Organisation in die kleinsten Städte und Dörfer getragen werden muß.

Einige Anfragen nach Schluß der Debatte werden beantwortet und sodann dem Gauvorstand Decharge erteilt.

Damit ist die Vormittagsitzung um 1¼ Uhr beendet. (Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Bromberg. Auf eine Einladung zu einer kleinen Vorbesprechung zwecks Gewinnung neuer Mitglieder für unsere Organisation waren am Sonnabend den 3. Januar hier selbst sieben Kollegen aus den wesentlich in Betracht kommenden Werkstuben erschienen, welche in der einleitenden Besprechung es für durchaus notwendig erklärten, daß auch in unserem Orte endlich einmal etwas getan werden müsse, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu heben.

Bis jetzt ist am Orte erst ein organisierter Kollege, während ein zweiter, der bis vor kurzer Zeit noch Mitglied war, nebst mehreren anderen ihre Aufnahme für die am nächsten Sonnabend den 10. Januar stattfindende Versammlung, zu welcher auch die Kollegen erscheinen werden, in Aussicht gestellt haben.

Hoffentlich halten sie alle ihr Versprechen, um damit zu zeigen, daß es ihnen ernst ist, die sehr verbesserungsbedürftigen Verhältnisse in unserem Beruf am hiesigen Orte zu heben.

Für unseren Beruf kommen 14 Werkstuben mit ca. 25 Gehilfen und 40 Arbeiterinnen, wovon letztere in 4 Werkstuben, darunter 2 Druckereien, mit ca. 35 Arbeiterinnen beschäftigt sind, in Betracht. Die Löhne der Gehilfen schwanken zwischen 12 bis 25 Mark, im Durchschnitt dürfte ca. 17 Mark bezahlt werden. Die Arbeiterinnen erhalten 4,50 bis 9 Mark pro Woche. Sämtliche Beschäftigte arbeiten im Zeitlohn. Zahlung ist in den drei größten Geschäften mit zusammen 15 Gehilfen und

ca. 35 Arbeiterinnen am Freitag, während die übrigen am Sonnabend ihren Lohn erhalten.

Die Arbeitszeit beträgt 9 bis 10 Stunden; gesetzliche Feiertage werden alle bezahlt.

Wie aus vorstehendem ersichtlich, ist es kein zu kleiner Kreis Berufsgenossen, der für die Organisation zu gewinnen ist. Hoffentlich haben unsere Bromberger Berufsgenossen lange genug gewartet, um sich unseren Bestrebungen anzuschließen, und nehmen sich ein Beispiel an unseren verwandten Berufsgenossen, den Buchdruckern, an welchen sie ja zur Genüge den Wert eines festen Zusammenhaltes erleben können. Was jenen möglich ist, können auch wir erreichen, wenn wir allen kleinsten Zwiespalt unter uns Arbeitern fernhalten und fest zusammenstehen, und selbst auch dann nicht wankelmütig werden, wenn wir auch mal unliebsame Erfahrungen in unseren Kollegenkreisen machen sollten.

Selbst stets das Beste wollen und sich mit Gleichgesinnten zu gemeinsamem Streben zu vereinigen, das heißt sich unserer Organisation anschließen, das wird auch uns bald dazu bringen, von erfreulichen Erfolgen in unserem Beruf an hiesigem Orte berichten zu können.

Rundschau.

* Eine neue deutsche Orthographie ist mit dem 1. Januar dieses Jahres im Gebiet des Deutschen Reiches für den amtlichen Schrift- und Druckverkehr in Kraft getreten, sie wird auch in die Schulen eingeführt. Diese neue Orthographie, die auf einem Übereinkommen der deutschen Staaten beruht, welche sich verpflichtet haben, Abänderungen nur nach vorhergehendem gemeinsamen Beschluß vorzunehmen, wurde auch auf der Orthographischen Konferenz zu Berlin für Österreich und die Schweiz angenommen. In unserer Zeitung, die bisher immer noch die alte Orthographie beibehalten hat, ist mit diesem Jahre ebenfalls die neue Orthographie zur Einführung gelangt, einzelne Rückfälle, die in nächster Zeit unausbleiblich sein werden, müssen die Leser schon entschuldigen. Sich dieser neuen Orthographie zu bedienen, scheint uns im Interesse einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung — die hoffentlich damit endgültig geschaffen ist — für notwendig.

* Eine merkwürdige Arbeitsordnung hat die Albumfabrik von A. Schlaich in L.-Anger. Sie hat eine achtstündige Kündigungsfrist vorgesehen, vorausgesetzt, daß mit den Arbeitern nichts anderes vereinbart wird. Durch eine Verhandlung vor dem Gewerbegericht, in welcher der Buchbindergehilfe Max Brehme gegen die Firma wegen Einhaltung der Kündigungsfrist klagte, stellte sich heraus, daß die in der Arbeitsordnung vorgesehene Kündigungsfrist eine Ausnahme und die sofortige Lösung des Arbeitsverhältnisses der Normalzustand ist, denn der die Firma vertretende Faktor gab auf Befragen zu, daß wohl der größte Teil der Arbeiter keine Kündigung habe. Darauf belehrte ihn der Vorsitzende, daß eine solche Arbeitsordnung rechtswidrig sei, wenn sie eine Kündigungsfrist vorsehe und die Mehrzahl der Arbeiter hat dann keine Kündigung. Der Faktor möge sich zum Zwecke der Belehrung einmal zu ihm bemühen. Als der Sühnetermin in der Sache stattfand, stellte sich schon das Ungeschehene der Arbeitsordnung heraus. Sühnengang der Faktor nun nach dem Geschäft und teilte den Arbeitern mit, daß sie keine Kündigung mehr hätten, ohne daß aber der betreffende Passus der Arbeitsordnung geändert worden wäre. Das Gericht suchte einen Vergleich herbeizuführen, da der vorliegende Fall deshalb nicht ganz klar war, weil dem B. bei der Einstellung gesagt worden war, daß er vorläufig keine Kündigung habe. Nun hatte dieser aber ein halbes Jahr bei der Firma gearbeitet und er nahm die in der Arbeitsordnung vorgesehene Kündigungsfrist für sich in Anspruch. Erst wollte der Faktor mit der Einwendung kommen, daß B.s Entlassung mit Rücksicht auf seine geringe Leistungsfähigkeit erfolgt sei; als er aber damit wenig Glauben fand, antwortete er zu dem Vergleichsvorschlag des Vorsitzenden, den B. die Woche noch zu beschäftigen, dann müßte er einen anderen Arbeiter entlassen. Schließlich erklärte er sich dazu bereit, B. noch eine volle Woche zu den bisherigen

Bedingungen zu beschäftigen, ohne deshalb einen anderen zu entlassen.

* **Zentralkrankenkasse und Verband.** Auf einer Bevollmächtigtenkonferenz des „Portefeullerverbandes“, die am 6. Dezember für Offenbach und die umliegenden Zahlstellen stattfand, wurde auf Veranlassung Weinschilbs Stellung genommen zu unserer im Verband geführten Polemik über obiges Thema. Der in der Nr. 47 enthaltene B.-S.-Artikel wurde dabei schwer mißbilligt, da in ihm den Organisationsbestrebungen der Portefeuller die niedrigsten Motive untergeschoben sein sollen. Dem Artikel wurde mit einer Resolution zuleibe gerückt, in der diese Auslassungen energisch zurückgewiesen werden. — Weiter wurde energisch protestiert gegen eine Auflösung oder Verschmelzung der Zentralkrankenkasse zu gunsten des Buchbinderverbandes.

Letzteres ist begrifflich und verständlich, ersteres weniger, und es kleidet auch nicht jedermann.

* **Tarif für Lithographen und Stein-drucker.** In Magdeburg sprach kürzlich vor etwa 40 Lithographen und Stein-druckern der Lithograph Dübelt aus Berlin über Tarifgemeinschaften und besprach hierbei eine in vielen Kommissions-sitzungen der Gehilfen ausgearbeitete Tarifvorlage. Der wichtigste Punkt sei die Bezahlungsregelung, da bereits in vielen Privatlithographien die Zahl der Bezahlungen diejenige der Gehilfen übersteige. Redner hoffte, daß diese Vorlage allgemeine Zustimmung finden werde, und daß man mit dieser an die Prinzipale herantreten könne. In der anschließenden Diskussion wurde auf den Verein der Stein-druckereibesitzer Deutschlands hingewiesen, mit welchem zunächst über die Tarifvorlage unterhandelt werden müsse.

* **Eine Konferenz der Zahlstellen des Bergarbeiterverbandes im Ruhrrevier** fand am dritten Sonntag im Dezember in Dorbeck statt. Es wurde zunächst verhandelt über interne Verbandsangelegenheiten, Polizei- und sonstige Chikanen; Meyer berichtet über verschiedene Kassenangelegenheiten; sodann hielt Hué Vortrag über die Frage einer eventuellen Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Hué sprach dafür, ebenfalls eine Reihe Diskussionsredner, während die Dortmunder Vertreter die Einführung für nicht opportun erachteten und Urabstimmung verlangten. Bei der Abstimmung erklärten sich alle Delegierten gegen zwölf im Prinzip für Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Selbstverständlich bleiben endgültige Beschlüsse der Generalversammlung vorbehalten.

* **Ueber den Lohnkampf der Zimmerer Hamburgs und Umgebung** im Jahre 1902 haben soeben die Vorstände der beteiligten Zahlstellen des Zimmererverbandes im Verlag von Raschke in Hamburg eine Broschüre herausgegeben, die uns einen ausführlichen Bericht über diesen gewaltigen Kampf gibt und zugleich durch die übersichtlichen Abrechnungstabellen einen sicheren Beweis liefern, wie gewissenhaft und verantwortungsvolle Aufgabe durchgeführt wurde. Die Einleitung über die Lohnbewegungen der Hamburger Zimmerer im vorigen Jahrhundert enthält schätzenswertes Material, und in Verbindung mit dem vollständigen Aktienmaterial von 1902, worunter wir nur den Briefwechsel zwischen den Gehilfenvertretern und der Innung, sowie die Praktiken beim Arbeitsnachweis der Hamburger Bauergewerksinnung erwähnen wollen, stellt sich uns ein wichtiger Abschnitt aus der Geschichte des Zentralverbandes der Zimmerer dar. Die Broschüre ist für weitere Arbeitskreise empfehlenswert, besonders durch die darin niedergelegten Erfahrungen mit dem Arbeitgeberverband, der das Prädikat „der rückwärtsloseste von allen“ in vollem Maße verdient.

* **Zwischen den Organisationen der Unternehmer und der Arbeiter des Brauereigewerbes** sind folgende Vereinbarungen über den vielumstrittenen § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs abgeschlossen worden:

„Arbeitnehmer, die zur Ableistung ihrer militärischen Dienstpflicht einberufen werden, scheiden

damit aus dem Dienstverhältnis bei der Brauerei aus. Arbeitnehmer, die zu militärischen Übungen eingezogen werden, erhalten während der Dauer der Übung, höchstens jedoch für die Zeit von acht Wochen, drei Viertel des ihnen bei Beginn der Übung zustehenden Lohnes fortgezahlt, wenn sie Frau oder Kind zu ernähren haben, und zwei Drittel des Lohnes, wenn dies nicht der Fall ist. Ein Abzug der den Arbeitnehmern während der Dauer der Übung zustehenden militärischen Kompetenzen und Familienunterstützungen (Gesetz vom 10. Mai 1892) findet nicht statt.“

Es wäre zu wünschen, daß andere Berufsgruppen diesem Beispiel folgten. Dadurch könnten viele Differenzen, die sich aus dem § 616 ergeben, vermieden werden.

* **Wier interessante Gedenktage** haben die organisierten Holzarbeiter im Jahre 1903 zu verzeichnen. Am 1. Januar dieses Jahres sind es genau 25 Jahre her, schreibt die „Holzarbeiterzeitung“, als unter der Redaktion des Kollegen Reinhard Meyer der erste Nummer der „Neuen Tischlerzeitung“ erschien. Zu Ende dieses Jahres sind 20 Jahre verstrichen, seit in Mainz unter dem Vorsitz des gegenwärtigen Verbandsleiters, Kollegen Karl Klob, der Zentralverband von Vereinen der Tischler und verwandten Berufsgenossen gegründet wurde. Am 1. Juli des Jahres 1903, also vor 10 Jahren, vereinigte sich der seit 10 Jahren bestandene Tischlerverband mit den Verbänden der Drechsler, Stellmacher und der Büttelmacher zu dem heute kraftvoll bestehenden, allen Stämmen trotzen Deutschen Holzarbeiterverband. Am gleichen Tage sind es 10 Jahre, seit die „Holzarbeiterzeitung“ sich in den Dienst der kämpfenden Kollegen stellte. Am 1. April dieses Jahres tritt auch der Beschluß des letzten Verbandstags in Kraft, der sicherlich für den Verband von größter Bedeutung ist.

* **Geschmierte Brote, ein Luxus für Handwerksburschen.** In einer der letzten Sitzungen der Marburger Stadtverordneten hat der dortige Oberbürgermeister ein Radikalmittel in Vorschlag gebracht, die starke Zuzwanderung reisender Handwerksburschen zu beseitigen. Er will, daß den „armen Reisenden“ die geschmierten Brote nebst warmem Kaffee im Arbeitshaus hier nicht mehr verabfolgt werden, sondern nur noch trockenes Brot mit Kaffee. Diejenigen, die länger als 14 Tage arbeitslos sind, sollen „angezeigt“ werden, und überhaupt, meinte er, brauchten ja die Leute nicht auf der Landstraße zu liegen; sie könnten ja nach Hause gehen.

Dieser Oberbürgermeister ist vermutlich ein gelehriger Schüler der „Rölnischen Zeitung“, die ja noch vor einem Monat gefordert hatte, man möge den „Fechtbrüdern“ energischer zuleibe gehen durch Einschränkung der Armenpflege und schärferes Eingreifen der Polizei. Es ist das der fattsam bekannte Standpunkt der Satten, die den qualenden Hunger und Frost nicht kennen und die da glauben, so wie es ihnen zu Mute sei, so müsse es bei allen Menschen sein. Das Geschrei von Not und Entbehrung der Armen sei eine pure Erfindung der Sozialdemokraten und ähnlicher Volkshetze. Und daß die „armen Reisenden“ nur Tagediebe und faule Subjekte sind, ist ja nach Ansicht so vieler Philister ganz zweifellos. Denn es ist doch ganz klar, daß die Leute nur aus Übermut bei 16 Grad Kälte mit zerrissenen Schuhen und Strümpfen auf der Landstraße umherlaufen! Die „Hessische Landeszeitung“, der wir Vorstehendes entnehmen, bemerkt noch: Wir hatten an einem der letzten Tage Gelegenheit, so etwa zehn „Schnapsbrüder“ von der Landstraße zu beobachten, wie sie abends nach 7 Uhr in das Rathhaus kamen, um Unterkunft zu bitten. Welche, abgekehrte Fingergelien von 17 bis 18 Jahren waren es zum Teile, die mit demütiger Miene und allesamt mit abgezogenen Hüten bei der Kälte im kalten Unterkommen verschafft. Und das sollten „Landstreicher“ und „Schnapsbrüder“ sein, die man „anzeigen“ muß!

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in

wöchentlichen Heften a 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mt.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Erschienen ist Heft 15.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mt. Erschienen ist Nr. 14.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 1 des 18. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Briefkasten.

F. S. in L. Im ganzen Bericht ist nichts weiter enthalten, als was durch die Bekanntmachung des Verbandsvorstandes bekannt wurde: daß die Zahlstelle gegründet worden ist.

A. S. in R. Zeitung erhalten Sie gelegentlich zugefandt, alle Reklamationen über einzelne fehlende Nummern werden in den nächsten Wochen, wenn ich etwas mehr Zeit habe, erledigt.

F. S. in D. Sie müssen die genauere Adresse des Kollegen B. im Inserat angeben, an den die Nachricht gelangen muß.

Auflösung.

Zur Unterstützung der in Hamburg im Kampfe mit den Prinzipalen um ihr Recht und ihre Existenz streitenden Kollegen haben die Berliner Glutsarbeiter eine Sammlung veranstaltet, deren Ergebnis folgendes ist:

An die in Betracht kommenden einzelnen Werkstätten sind 16 Listen ausgegeben worden. Gezeichnet wurde auf die Liste Nr. 1 der Werkstätte Block 3,50 Mark, Nr. 2 Eichhorn 4, Nr. 3 Flachshaar 1,25, Nr. 4 Föhrenbader 4,70, Nr. 5 Herms 0,50, Nr. 6 Jersch 4, Nr. 7 Knoll & Siegle 3, Nr. 8 Rann 12,50, Nr. 9 Rink 1, Nr. 10 Reichpietsch 3,25, Nr. 11 Strigte 3, Nr. 12 Tinius 8,70, Nr. 13 Unger 3, Nr. 14 Weber 18,40, Nr. 15 Weisenborn 7,55, Nr. 16 Berger 1, von einem unbekanntem Geber 0,65 Mark. Summa 80 Mark. Die Summe ist an den Bevollmächtigten der Zahlstelle Hamburg, Kollegen Küster, abgesandt worden mit dem Bemerkten, diese den Bedürfnissen und Umständen entsprechend an die noch im Ausstand befindlichen Kollegen zu verteilen.

Allen Gebern sei zugleich hiermit Dank ausgesprochen. Berlin. C. Friederici.

Abrechnungen

vom 4. Quartal 1902 sind bis zum 5. Januar bei der Verbandskasse eingegangen: Von Adlerhof mit 33,60 Mark, Braunschweig 84,62 Mark, Duisburg-Ruhrort 83,25 Mark, Weimar 64,06 Mark, Wiesbaden 30,75 Mark und vom Gau 2 mit 102,74 Mark.

C. Hauelsen.

Aufruf

zur Veranstaltung einer Erhebung über die Arbeitsverhältnisse des in Zeitungsbetrieben beschäftigten Buchbinderpersonals.

Ein Verbandskollege ersucht hierdurch freundlichst alle in Zeitungsbetrieben als Expedienten, Verteiler u. d. h. beschäftigten Kollegen und Kolleginnen zwecks Aufstellung einer Statistik folgende Fragen zu beantworten:

1. Name der Zeitung und Auflage derselben.
2. Art der Tätigkeit des Beschäftigten.
3. Lohn desselben Mt. . . .
4. Dauer und Art der Arbeitszeit (Tag- oder Nachtarbeit?).

Den Kollegen, welche sich an Aufstellung dieser Statistik beteiligen, besten Dank im voraus.

Gefällige Zuschriften sind unter Chiffre „Statistik“ an die Redaktion unserer Zeitung einzuliefern.

Anzeigenheil.

Zentral-Franken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. d. Hilfsk.) S. 11 Leipzig. [2.70]

Verwaltungsstelle Bielefeld.

Sonntag den 18. Januar, vormittags 10 Uhr, im Rathhaus zur Stadt Frankfurt, Ritterstraße

Hauptversammlung.

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Würzburg.
 Montag den 12. Januar, abends 8 Uhr, im Restaurant Oberthur
Quartals-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Tätigkeitsbericht von den Vereinigten Krankenkassen.
 3. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet
 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Achtung! **Berlin.** Achtung!
Branchen-Versammlungen
 der Buchbinder und Buchbindereiarbeiterinnen, der Etuisarbeiter, der Albumarbeiter und -Arbeiterinnen, der Goldschmittmacher, der Luxuspapierarbeiter und -Arbeiterinnen
 am 19., 20. und 21. Januar 1903.

Etuisarbeiter und -Arbeiterinnen
 am Montag den 19. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15.
 Tagesordnung:
 1. Bericht des Vertrauensmannes.
 2. Neuwahl eines Vertrauensmannes.
 3. Branchenangelegenheiten und Verschiedenes.

Goldschnittmacher
 am Montag den 19. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Simonis, Beythstraße 21.
 Tagesordnung:
 1. Bericht des Vertrauensmannes.
 2. Neuwahl eines Vertrauensmannes.
 3. Branchenangelegenheiten und Verschiedenes.

Luxuspapierarbeiter und -Arbeiterinnen
 am Dienstag den 20. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Feuersteins oberem Saal, Alte Jakobstr. 75.
 Tagesordnung:
 1. Bericht des Vertrauensmannes.
 2. Neuwahl eines Vertrauensmannes.
 3. Werkstubeangelegenheiten und Verschiedenes.

Buchbinder u. Buchbinderei-Arbeiterinnen
 am Mittwoch den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen (gr. Saal), Kommandantenstr. 20.
 Tagesordnung:
 1. Bericht der Vertrauenspersonen.
 2. Neuwahl von Vertrauenspersonen.
 3. Bericht der Tarifkommission.
 4. Ergänzungswahl zur Tarifkommission.
 5. Werkstubeangelegenheiten und Verschiedenes.

Albumarbeiter und -Arbeiterinnen
 am Mittwoch den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 (Saal 5)
 Tagesordnung:
 1. Der Wert der Verkürzung der Arbeitszeit. Referent: Genosse Sassenbach.
 2. Ist es möglich, die unentgeltliche Arbeitszeit in unserer Branche einzuführen?
 3. Bericht des Vertrauensmannes.
 4. Neuwahl des Vertrauensmannes.
 5. Werkstubeangelegenheiten und Verschiedenes.

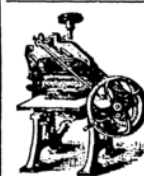
Wir richten an alle Branchenangehörigen das dringende Ersuchen, in den oben bezeichneten Versammlungen vollständig und pünktlich zu erscheinen. Jedes Verbandsmitglied hat die Pflicht, seine Branchenversammlung zu besuchen.
 12] Mit kollegialem Gruß [7.50
 Die Vertrauenspersonen.

Unserem lieben Freunde und Kollegen
Friedr. Kluganost
 bei seinem Scheiden von hier ein
 „Herzliches Lebwohl!“ [0.60
 13] Zahlstelle Lüdenscheid.

Zahlstelle Stuttgart.
 Samstag den 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ (Eplingerstraße)
Mitglieder-Versammlung.
 14] Tagesordnung: [1.60
 1. Diskussion über das Thema: Zentralkrankenkasse und Verband.
 2. Verschiedenes und Fragekasten.
 Unsere Generalversammlung findet am 24. Januar statt und bitten wir die Mitglieder, ihre Reste zu begleichen, da die Restanten in der Generalversammlung wiederum verlesen werden.
 Zahlreichem Besuch steht entgegen
 Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.
 Mittwoch den 14. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Saal I)
Mitglieder-Versammlung.
 15] Tagesordnung: [1.60
 1. Vortrag.
 2. Bericht der Delegierten vom zweiten Gantag.
 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
 Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Magdeburg.
 Am Sonnabend den 17. Januar
Feier unseres 19. Stiftungs-Festes
 bestehend in
Vorträgen und Ball [3.00
 im neu renovierten Apollo-Saal, Wallstraße 2a.
 Anfang 8 Uhr. — Eintritt 20 Pfennig. Damen der Mitglieder 10 Pfennig.
 Hierzu ladet sämtliche Kollegen aus nah und fern freundlichst ein
Das Komitee.



Fachausstellung

Schmiedchen & Johannsen, Berlin O., Markusstr. 50.

für die gesamte Papier-Industrie. Reichhaltiges Lager in neuen und gebrauchten Maschinen. Bei Barzahlung höchsten Rabatt, bei Ratenzahlungen konstanteste Bedingungen.

KA
Kostenfreier Arbeitsnachweis
 für Buchbinder
O. Th. Winckler
 Leipzig
 Abth. A: Papier- und Lederwaren
 „ B: Buchbindereibedarf
 „ C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder
Kataloge zu Diensten!

Der **Lohntarif** für Buchbinder-Arbeiten . . .
 (Minimaltarif)
 wird an Verbandsmitglieder zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben.
 Preis für Nichtmitglieder 2 Mk.
 Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 30 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben.
 Zu beziehen sind die Tarife von Karl Hefse, Stütteritz bei Leipzig, Kirchstr. 20 IV, und vom Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10.
 Der Lohntarif, inklusive des Berliner Vorrichter- und Mädchentarifs, ist von Alb. Bergmann, Berlin SO., Bureau, Engel-Ufer 15 II, zum Preise von 85 Pf. exklusive Porto zu beziehen.
 19] **Bogensätze, Fileten, Rollen,** [1.00
Stempel, Schriftensätze liefert in bester Art
F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36.

Tüchtige Leder-Arbeiter
 auf Reizzeug-Etuis bei dauernder Stellung gesucht. Angebote an
E. O. Richter & Co.,
 Reizzeugfabrik, Chemnitz.
 20.]

Empfehle mein neueröffnetes, gut ventiliertes
„Kaffee-Haus“,
 Dranienstr. 144, am Moritzplatz.
Kaffee 10 und 15 Pf.
 Schultheiß-Verband und Märgen à Gl. 10 Pf.
 Billard (Verkauf-Bande) à Stunde 40 Pf.
 Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moderner Zeitschriften, Journale und Witzblätter.
 Hochachtungsvoll
H. Schurig.

Müllers Restaurant u. Café
 Inhaber: **Otto Müller, Mückern b. L., Kirchweg 32, Gr. Strassenbahn-Linie Mückern-Connowitz.**
 Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur gefälligen Benutzung.
 Gleichzeitig mache ich auf die in Nr. 51 1902 der „Buchbinderzeitung“ besprochene Weltspielfarte aufmerksam. Dieselbe ist zu beziehen durch Emil Roth, Leipzig, Bayerstraße 81, und Emil Pfütze, Leipzig-Sellerhausen, Eisenbahnstraße 150 III. 22] [1.40
 Fernsprecher 7945. Mit Gruß **O. Müller.**

Leipzig. Restaurant & Gutenberg,
Johannsgasse 19/21.
 Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2.00
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
J. Rohm,
 23]

Zur gefälligen Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.